



*Joachim Wagner*

# Die Macht der Moschee

## Der Islam und die Integration

# Inhalt

<b>Einleitung</b> .....	9
<b>»Gottes-Dienst«: Der Islam prägt das Leben im Alltag</b> .....	17
Unantastbar und unveränderbar: Koran und Sunna als Wegweiser   Haribo ist haram: Erlaubtes und Verbotenes im Islam   Muslimische Parallelgesellschaften: Freiräume für Religion, Kultur und Tradition	
<b>Fatale Re-Islamisierung: neue Hürden für die Integration</b> .....	24
Bei der Flucht im Gepäck: Kultur und Konflikte der Heimatländer   Zwischen Selbstständigkeit und Abhängigkeit: der Einfluss der Herkunftsländer auf die muslimischen Verbände   Reisen, Telefon, Fernsehen, Internet: der wachsende Einfluss der Herkunftsländer   Alte und neue Feindschaften: Erdogan, Gülen und Kurden	
<b>Einladung zum Islam: Missionierungsarbeit in Deutschland</b> .....	35
Staatsräson: Golfstaaten unterstützen deutsche Salafisten   Die »Blaue Moschee«: Brückenkopf der Schiiten in Europa	
<b>Übersehen und unterschätzt: die kulturelle Integration von Muslimen</b> ..	39
Umstrittene Leitkultur: der Begriff der kulturellen Integration   »Mischmasch«: die Familiensprache als Integrationshürde   RTL und Al Jazeera: der Medienkonsum von Muslimen   Kaum deutsche Freunde: Kontakte zur Mehrheitsgesellschaft   Gespaltene Identitäten: Muslime in der Diaspora   Grundgesetz und Wertegemeinschaft: mangelnde Akzeptanz unserer Wert- und Rechtsordnung   Bürger zweiter Klasse: Diskriminierung und Ausgrenzung von Muslimen	
<b>Tabuisiert: kulturelle und religiöse Integrationshindernisse</b> .....	72
Die »größte Baustelle«: die Ungleichbehandlung der Geschlechter   »Der Macho lebt«: religiöse Erziehung und patriarchalisches Familienbild   Fordernd und arrogant: der religiös-moralische Wahrheits- und Überlegenheitsanspruch   Intoleranz: die Einteilung der Welt in Gläubige und Ungläubige   Schein ist wichtiger als Sein: die Kultur der Ehre   Mohammed statt Voltaire: die versäumte Aufklärung	

<b>Identitätsstiftend: die Rolle der Religion im Integrationsprozess</b> . . . . .	92
»Generation Allah«: steigende Religiosität und religiöse Praxis   Unterschiedliche Integrationsdefizite: fundamentalistische, religiös-konservative und säkulare Muslime	
<b>Integrationsagentur und Konfliktfeld: die Schule</b> . . . . .	97
Ein Spiegelbild der Einwanderungsgesellschaft: die multikulturelle Schülerschaft   Zwischen Idealismus und Frust: die engagierte Lehrerschaft   Wenn die Minderheit zur Mehrheit wird: Segregation   Schüler als Gotteskrieger: Gewaltprävention in der Schule   Konkurrenten: Koranschulen und staatliche Schulen   Glaube kontra Evolution: religiöse, ethnische und politische Konflikte   »Du Jude«: Disziplinlosigkeit, Mobbing, Gewalt   Notbetreuung für deutsche Kinder: islamische Feier- und Feiertage   Dauerbrenner: der Streit um das Beten in der Schulzeit   Gefälligkeitsgutachten: Schwimm- und Sportunterricht   Wunder Punkt: Klassenfahrten und Ausflüge   Schlechte Zeugnisse im Ramadan: Fasten gefährdet Gesundheit und Leistungen von Schülern   Hohe Ziele und wenig Unterstützung: die schwierige Zusammenarbeit mit muslimischen Eltern   Analphabeten am Gymnasium: Willkommensklassen   Schule als Lebensraum: Erziehung auf Kosten der Bildung   Ziele der Schule: Integration, Miteinander oder Nebeneinander?   Kein Reparaturbetrieb der Gesellschaft: die überforderte Schule	
<b>Religion hat Vorrang: die eingeschränkte Anerkennung von Demokratie und Rechtsstaat</b> . . . . .	162
»Du Schlampe«: geringer Respekt vor und Gewalt gegen Polizeibeamte   »Wir regeln das unter uns«: Islamische Paralleljustiz gefährdet unseren Rechtsstaat	
<b>Alte und neue Feindbilder: Antisemitismus und Homophobie</b> . . . . .	174
Teil der Alltagskultur: muslimischer Antisemitismus   Religiöse Intoleranz: Hass auf Homosexuelle	
<b>Die Bedeckung der Scham: die islamische Kleiderordnung</b> . . . . .	183
Symbol des Unbehagens: das Kopftuch   Symbole der Fremdheit: Niqab und Burka	
<b>Unschärfe Grenzen: Rücksicht, Toleranz und falsche Toleranz</b> . . . . .	192

<b>Integrationshindernisse: die konservativen muslimischen Verbände</b> . . .	198
Ein Erfüllungsgehilfe Erdogans: die DITIB   Der grundlose Anspruch auf Meinungsführerschaft: der Zentralrat der Muslime   Ein unerfüllter Traum: der liberale Islam	
<b>»Das Trennende steht im Vordergrund«: Moscheevereine</b> . . . . .	212
<b>»Eine verpasste Chance«: die Deutsche Islamkonferenz</b> . . . . .	217
<b>Enttäuschende Fortschritte: die soziale Integration von Muslimen</b> . . . . .	221
In der Segregationsfalle: Kinderkrippen und Kindergärten   Geringe Fort- schritte, Stagnation und erhebliche Rückschritte: Schulen   Erfolgreiche Bewerbungen: berufliche Bildung   Geplatzte Träume: Muslime am Arbeits- markt   »Weißer Fleck«: kulturelle und religiöse Einflüsse auf Bildungs- und Berufskarrieren   Heterogene Schülerschaft: Hohe Migrantenanteile senken das Leistungsniveau	
<b>Zwischenbilanz: die gescheiterte Integration vor der Flüchtlingskrise</b> . .	248
Soziale Integration: Schule kann das Elternhaus nicht ersetzen   Kulturelle Integration: die verdrängte Rolle von Religion und Kultur	
<b>Widersprüchliche Erwartungen: Muslime fordern mehr Anerkennung, Deutschstämmige mehr Anpassung</b> . . . . .	257
<b>Flüchtlinge: Bedrohung oder Bereicherung?</b> . . . . .	259
Verlassende Willkommenskultur: die kurzfristige Vision vom neuen Deut- schen   Akademiker und Analphabeten: das Bildungsniveau der Flüchtlinge   Willkommen in der Wirklichkeit: schlechte Integrationsperspektiven auf dem Arbeitsmarkt	
<b>Heilige und Sünder: das Gefährdungspotenzial der Zuwanderung</b> . . . . .	270
Besonders betreut und gefährdet: unbegleitete minderjährige Flüchtlinge   Die verlorenen Söhne: Flüchtlinge als Straftäter   Das missbrauchte Gastrecht: Flüchtlinge als Terroristen   Wachsende Islamfeindlichkeit: Die Kluft wird tie- fer   Die polarisierte Gesellschaft: Eskalation der Konflikte	

<b>Fazit</b> .....	290
Unterschätzt: die Herkulesaufgabe Integration   Überlastet: der Mehr-Fronten-Kampf der Schulen   Erschöpfte Ressourcen: der Mangel an qualifiziertem Personal   Vier Modelle des Zusammenlebens: Assimilation, Integration, Miteinander und Nebeneinander   Der verstummte Dialog: Islamfeindlichkeit der Gesellschaft als Desintegrationsfaktor   Ohne Rendite: die Kosten der Zuwanderung	
<b>Ausblick</b> .....	306
Unverzichtbar: eine Obergrenze für Zuwanderung   Entlasten und aufrüsten: die Integrationsleistung der Schulen verbessern   Mehr Transparenz und weniger Abhängigkeit: eine neue Basis für die Zusammenarbeit mit muslimischen Verbänden   Mehrheitskultur und Minderheitenschutz: Wertevermittlung als gesellschaftliche Aufgabe	
<b>Literatur</b> .....	326
<b>Anmerkungen</b> .....	333

# »Gottes-Dienst«: Der Islam prägt das Leben im Alltag

»Der Islam strukturiert den Alltag eines Muslim« sagt Aiman Mazyek, Vorsitzender des Zentralrats der Muslime. Was der Satz für gläubige Muslime bedeutet, erklärt der lauteste und wohl politisch wirksamste muslimische Frömmigkeitsverstärker der Republik so: »Islamkonformes Leben« ist »in weit gefasstem Verständnis« ein »Gottes-Dienst«, der »nicht nur religiöse Handlungen im engeren Sinne umfasst, sondern eben auch die tägliche Arbeit (Beruf), das Streben nach Wissen (Schule und Studium). Ja, selbst der Dienst an der Familie und die Liebe des Mannes zu seiner Frau oder die der Frau zu ihrem Mann ist im Islam Gottesdienst (Ibada).«<sup>1</sup> Am Ende seines Buches *Was machen Muslime an Weihnachten?* dankt Mazyek deshalb auch »in erster und letzter Linie« seinem »Herrgott«: »Gott ist mir näher als meine Halsschlagader (Sure 50:16).« Erst in den nächsten Ansätzen folgen dankende Verbeugungen vor seinen »Eltern« und seiner »Familie, insbesondere meiner Frau«. Die Rangfolge bei einem deutschstämmigen Autor wäre eine andere: Zuerst der Dank an die Ehefrau oder die Familie. Ein Dank an Gott kommt fast nie vor.

## Unantastbar und unveränderbar: Koran und Sunna als Wegweiser

Der Koran ist das heilige Buch des Islam und als Gottes Wort der zentrale Wegweiser für alle Gläubigen. In der Sunna sind die traditionellen Handlungsweisungen Mohammeds in Form von Berichten überliefert. Zusammen legen die beiden Schriften die Leitlinien für Muslime in allen Lebenslagen fest, in privaten wie öffentlichen, spirituellen wie gesellschaftlichen.

Für viele Muslime sind die Botschaften des Korans unantastbar. Dieser Dogmatismus ist nach einer Untersuchung des Wissenschaftszentrums Berlin (WZB) unter Muslimen verbreitet. Für 57 Prozent gibt es nur eine bindende Interpretation von Glaubensregeln. Diese Einstellung

lässt wenig Raum für Liberalisierung und Modernisierung – und damit auch für Integration. Der Koran taugt jedoch nicht in allen Lebenslagen als Wegweiser für klare Orientierungen. Zwar gilt die Heilige Schrift als unveränderbar, aber sie ist zugleich in hohem Maße widersprüchlich. Für den Politologen Hamed Abdel-Samad enthält der Koran zum Beispiel zwei »Botschaften«: die der »Liebe« und die des »Hasses«.<sup>2</sup> IS-Kämpfer berufen sich ebenso auf den Koran wie Reformmuslime. Der Islamwissenschaftler Mouhanad Khorchide etwa versteht den Islam als eine Religion der Barmherzigkeit. Geradezu virtuos gelingt es den verschiedenen Strömungen im Islam, für sie unangenehme oder widersprüchliche Stellen im Koran zu verschweigen, nicht wortgetreu zu interpretieren oder als nicht zeitgemäß zu ignorieren. Auch in Deutschland legen Verbände, Moscheevereine und Imame den Koran in bunter Vielfalt aus. Am Ende hat wohl »jeder Muslim seine eigene Interpretation des Koran«, wie der Ethnologe Wulf Köpke anmerkt.

Was bedeutet diese Diversität unter Muslimen im Verhältnis zu Nichtmuslimen im Alltag? Sie ist für die politische und gesellschaftliche Integration und Partizipation der Muslime eine hohe Hürde und häufig Keim für innermuslimische Konflikte. Nach elf Jahren Islamkonferenz sind die Akteure so zerstritten wie am Anfang, was ihre Gesprächsfähigkeit für die Politik erheblich einschränkt und die Legitimität ihrer Forderungen mindert. Wie diese religiöse und ethnische Vielfalt zu einem Integrationshindernis werden kann, zeigt beispielhaft das zähe, fast einjährige Ringen von Bezirksamt, Schulen und Moscheevereinen in Berlin-Neukölln um eine Handreichung für den Umgang mit dem Ramadan in Schulen. Am Ende haben ganze drei von 20 Moscheevereinen im Stadtteil die Empfehlungen unterstützt.<sup>3</sup> Bezeichnend auch der Zwist um die Ramadan-Friedensdemonstration »Muslime & Freunde gegen Gewalt und Terror« am 17. Juni 2017.<sup>4</sup> Die DITIB und der Islamrat als konservative Verbände haben eine Teilnahme ebenso abgelehnt wie die liberalen Muslime Necla Kelek und Abdel-Hakim Ourghi. Ob es verletzte Eitelkeit wie bei DITIB ist – der größte und mächtigste Verband war vorher nicht gefragt worden – oder bei Kelek der Gebrauch eines falschen Wortes – »Missbrauch einer Religion« muss offen bleiben. Kompromisse fallen Muslimen offensichtlich schwer.

## Haribo ist haram: Erlaubtes und Verbotenes im Islam

Seit Jahren backt Frau Germer, Lehrerin an der Schule Kerschensteinerstraße in Hamburg-Harburg, in der Vorweihnachtszeit Knusperhäuschen für Schüler der ersten Klasse und belebt damit eine alte Tradition, die auf das Märchen »Hänsel und Gretel« zurückgeht: »Knusper, knusper knäuschen, wer knuspert an meinem Häuschen.« Dekoriert hat sie die kleinen Lebkuchenhäuser früher mit Haribo-Gummibärchen. Eines Tages erklärten türkische Eltern ihr, dass Haribo-Gummibärchen mit Gelatine hergestellt werden, die Schweinefleisch enthält, und baten sie, diese nicht mehr zu benutzen, weil sie nach ihrer Religion haram seien, verboten. Nach dieser Beschwerde hat sie die muslimischen Eltern aufgefordert, sich die Dekoration für die Knusperhäuschen selbst zu besorgen, was sie auch getan haben. Inzwischen gehört es zum Grundwissen von Grundschullehrerinnen, dass sie Gummibärchen von Katjes oder aus einem türkischen Supermarkt mit Halal-Siegel kaufen müssen, wenn sie die Essenvorschriften religiöser Muslime einhalten wollen.

Der Islam ist eine Religion, die Gläubigen Verhaltensregeln an die Hand gibt, die festlegen, was halal (erlaubt) und was haram (verboten) ist. Diese Vorschriften sollen Muslime täglich in ihrem Glauben unterstützen und festigen. Wenn sie diese befolgen, bringen sie dadurch Gehorsam gegenüber Gott zum Ausdruck und bekräftigen, dass sie zur Umma gehören, der Glaubensgemeinschaft der Muslime. Für einen guten Muslim reicht es nicht, privat spirituell zu sein. Er muss seinen Glauben auch nach außen dokumentieren – und zwar in allen Lebensbereichen: durch das Einhalten von Kultvorschriften wie Beten oder Fasten und das Befolgen von Regeln für das gesellschaftliche und kulturelle Leben: Essgewohnheiten, Kleidungsstil, Hygiene, Gefühlsleben, Sexualität, Kunst, Freizeit, Finanzen und soziales Engagement.<sup>5</sup> Nach Schätzungen von Experten enthält der Koran 200 bis 300 religiöse, moralische und soziale Vorschriften. Wer es als Muslim besonders genau wissen will, kann sich ein Buch über *Halal und Haram* kaufen. Auf 160 Seiten kann er dann studieren, was er bei der »Schlachtung und Verzehr von Tieren«, bei »Rauschmitteln«, »Familie und Haushalt« und »Intimbereich / Schambereich« zu beachten hat.<sup>6</sup>

Diese Regeln werden in der Praxis selektiv befolgt – gestaffelt nach dem Grad der Religiosität. Für säkulare Muslime spielen sie fast keine Rolle, für Gläubige prägen sie den Alltag.

Für Hussein vom Neuköllner Albrecht-Dürer-Gymnasium ist zum Beispiel ein »wichtiger Punkt, was erlaubt und verboten ist«. Seine Klassenkameradin Sueda fastet, weil sie ein »Muslim ist und das machen muss«. Merve vom Hamburger Kurt-Körper-Gymnasium ist überzeugt, dass die »Religion vollkommener wird und man eine neue Spiritualität erreicht, wenn man die Gebote Gottes verwirklicht«. Rauchen, Alkohol und Schweinefleisch stehen bei den meisten muslimischen Schülern auf dem Index. In anderen Bereichen gehen viele Schüler lockerer mit der Gut-oder-Böse-Welt des Korans um.

Zum Teil skurril anmutende Orientierungsschwierigkeiten tauchen bei Produkten und Verhaltensweisen auf, die es zu Mohammeds Zeiten noch nicht gab. Can Yörenc, Kulturmittler an der Schule Kerschensteinerstraße, wurde jüngst von einer Schülerin gefragt, ob Nagellack halal oder haram sei. Ein anderer Schüler wollte wissen, ob er während des Fastens im Ramadan einen Asthmaspray benutzen dürfe. In beiden Fällen gab es nach Studium des Korans beziehungsweise Rücksprache mit einem Imam grünes Licht. Geklärt ist mittlerweile auch die lange offene Frage, ob Tattoos islamisch sind. Sie sind unislamisch. »Mit Tattoos ist man nicht rein, weil Allah uns geschaffen hat, wie wir sind. Tattoos bedeuten sich einzumischen, in das was er geschaffen hat«, erläutert Hussein.

Die Einteilung der Welt in Gut und Böse im Islam ist eine Wurzel für ein Bündel von Wert- und Religionskonflikten, die der kulturellen Integration der Muslime im Wege stehen: Sie spielt eine Rolle in der »Angstpädagogik« (Ahmad Mansour), bei Auseinandersetzungen innerhalb der muslimischen Community, bei der Missionierung von Islamisten und Salafisten sowie Kontroversen zwischen Muslimen und Arbeitgebern am Arbeitsplatz.

In vielen Schulen registrieren Schulleiter und Lehrer, wie konservative, islamistische und salafistische Schüler Druck auf liberale Mitschüler ausüben, sich an die Kult- und Verhaltensregeln zu halten, und sich dabei zu Sittenwächtern aufspielen. Da kriegt eine Schülerin zu hören, dass sie eine »Schlampe sei, wenn sie nicht fastet oder kein Kopftuch trägt«. »Sie beobachten und kontrollieren sich gegenseitig, ob jemand ein guter oder schlechter Muslim ist«, fällt dem Schulleiter der Neuköllner Otto-Hahn-Schule André Koglin immer wieder auf. In einem Hintergrundvermerk mit dem Titel »Religiös gefärbte Konfliktlagen an Hamburger Schulen«

klagten sieben Brennpunktschulen im Dezember 2013, dass »Mädchen und Frauen aufgefordert werden, sich religiös zu kleiden«. In einem nordhessischen Jugendzentrum tauchten bei Jungen und Mädchen immer öfter fragwürdige Rollenzuweisungen auf.<sup>7</sup> Mahnungen wie »Bedecke dich, Schwester, bevor du auf ewig zur Nahrung für das Höllenfeuer wirst« waren da plötzlich zu hören. Einige Jungen weigerten sich überraschend, gemeinsam mit Mädchen Tischfußball zu spielen, zu kochen, Videos anzusehen oder Musik zu hören. Ein Rückfall in eine rigide Geschlechtertrennung in einem Jugendzentrum. Ein Teil der Jugendlichen hat das Erlaubt-Verboten-System so verinnerlicht, dass man bereits von einer »Generation Haram« spricht.

### **Muslimische Parallelgesellschaften: Freiräume für Religion, Kultur und Tradition**

Während der Flüchtlingskrise war der Andrang zum Freitagsgebet bei der Al-Nur-Moschee im Hamburger Stadtteil St. Georg teilweise so stark, dass 200 Gläubige auf der Straße vor der Moschee beten mussten. Das zwang die Polizei dazu, die Straße vorübergehend für den Verkehr zu sperren. Da dies aus Sicht der Polizei kein Dauerzustand sein konnte, hat sich der zuständige Moscheevorstand bereit erklärt, das Freitagsgebet in zwei Schichten hintereinander abzuhalten. Auch in Berlin-Neukölln sind die Moscheen seit der Flüchtlingskrise beim Freitagsgebet überfüllt. Viele Schutzsuchende sind bei Freunden und Verwandten untergekommen. Durch sie ist der Stadtteil noch muslimischer geworden. Für die Bezirksbürgermeisterin Franziska Giffey sind das »Leute mit einem völlig anderen Weltbild«, die sich aber in Neukölln »heimisch« fühlen.<sup>8</sup> In den Augen von Udo Beckmann, Vorsitzender des »Verbandes Bildung und Erziehung« (VBE) wird die Flüchtlingswelle die »Bildung und Ausweitung von Parallelgesellschaften weiter fördern, wenn nicht durch Bildungs- und Wohnungsbaupolitik gegengesteuert wird«.

Den Begriff »Parallelgesellschaft« stammt von dem Bielefelder Soziologen Wilhelm Heitmeyer – als empirischer Befund für das Scheitern des Konzepts der multikulturellen Gesellschaft. Heute sind Parallelgesellschaften vor allem Sinnbilder für fehlgeschlagene Eingliederung. »Der Begriff Parallelgesellschaft steht für das Gegenteil von gelunge-

ner Integration«, erkennt das Ehepaar Münkler.<sup>9</sup> Assoziiert werden mit diesem Begriff in erster Linie muslimische Parallelgesellschaften, gern »Klein-Istanbul« genannt. In solchen abgehängten Vierteln können Türken, Kurden und Araber wie in ihren Heimatländern leben: Moscheen, Koranschulen, Callcenter für Kontakte zum Rest der Familie, Hawala-Geldtransfers als Bankersatz, Shisha-Bars und Restaurants sowie Lebensmittel- und Kleidungsläden für jede Ethnie und jede Gelegenheit. In Berlin-Neukölln hatte der Besitzer eines Geschäftes für religiöse Kleidung einmal eine Sure auf seine Fensterscheibe geschrieben, die Frauen aufforderte sich bedeckt zu kleiden. Nach heftigen Protesten von Frauengruppen und Politikern hat er sie wieder abgekratzt. In Hamburg-Wilhelmsburg oder Duisburg-Marxloh gibt es einen riesigen Markt mit Halal-Produkten: Halal-Restaurants, -Lebensmittelläden und -Fleischereien. Drogerien und Supermärkte bieten Halal-Pharmaka und -Kosmetika an. Sechs Anbieter vergeben Halal-Siegel, die bestätigen sollen, dass bestimmte Lebensmittel oder Pflegeprodukte nach islamischen Regeln hergestellt worden sind. Der Umsatz dieses »Islam-Business« in Deutschland wird auf vier bis fünf Milliarden Euro geschätzt.<sup>10</sup> In muslimischen Parallelgesellschaften, kommentiert die Autorin Sineb El Masrar spitz, hat sich der »verteufelte westliche Kapitalismus« in einen »islamkonformen Kapitalismus« verwandelt.<sup>11</sup>

Vor allem orthodoxe Muslime ziehen gern in solche Quartiere – wegen der billigen Mieten und der religiösen und kulturellen Angebote und Freiräume. Der ehemalige Bürgermeister von Neukölln Heinz Buschkowsky nennt sie inzwischen die »andere Gesellschaft«.

Kennzeichen für Parallelgesellschaften, auch für muslimische, sind nach soziologischen Untersuchungen der Abbruch der Kommunikation mit der Mehrheitsgesellschaft; sprachliche, kulturelle und religiöse Segregation; sozioökonomischer Rückzug durch den Aufbau alternativer Ökonomien und Arbeitsmärkte; soziale Abgrenzung durch den Aufbau alternativer Bildungs-, Sozial- und Freizeiteinrichtungen; Verdichtung der sozialen Kontrolle in der Community und Gründung einer Paralleljustiz.<sup>12</sup> Nach den Erfahrungen von Lehrern, die in diesen Ghettos unterrichten, sind Eltern und Kinder aus diesen muslimischen Milieus für die Integration weitgehend verloren. Joachim Butzlaff von der Albert-Gutzmann-Schule in Berlin-Wedding: »Die Eltern haben wenig Interesse an Integration in die deutsche Gesellschaft. Sie haben keinen Kontakt zu ihr,

sondern nur untereinander. Sie sind glücklich und zufrieden – und in zwei Stunden mit dem Flugzeug in Istanbul.« Tina Valdvoogl-Sair, Lehrerin in Hanau, im Rückblick auf ihre Zeit an einer Schule in Offenbach, der Stadt mit dem höchsten Migrantenanteil in Deutschland: »Es gibt in Offenbach und Mannheim Stadtgebiete, in denen die Schule der einzige Kontakt zur Mehrheitsgesellschaft ist.«

# Fatale Re-Islamisierung: neue Hürden für die Integration

Wer aus der Türkei auswandert, um in einer Zeche zu arbeiten, oder vor Assads Truppen flüchtet, um hier eine neue Existenz aufzubauen, der gibt seine Religion, Kultur und Tradition in Essen oder Hamburg nicht auf. Im Gegenteil. Im Diaspora-Bewusstsein wächst ihre Bedeutung eher noch – als Anker in einer fremden Welt. Syrer, Afghanen oder Tunezier wandern mit einem bunten Strauß von Meinungen, Einstellungen, Feindbildern und Vorurteilen ein. Nach Ansicht des Migrationsforschers Ruud Koopmans (Wissenschaftszentrum Berlin) hat der »Einfluss aus dem Ausland und das Konfliktpotential durch Zuwanderung« zugenommen. Das Denken und Fühlen der meisten muslimischen Migranten ist durch eine epochale Entwicklung in ihren Heimatländern geprägt: der Re-Islamisierung des Nahen und Mittleren Ostens in den Achtziger- und Neunzigerjahren des 20. Jahrhunderts. Dieses »Islamische Erwachen« war eine Bewegung gegen Modernisierung und Verwestlichung, Kolonialisierung und US-Imperialismus, gegen die westliche Demokratie und Emanzipation der Frau. Der Traum von einer Wiedergeburt des Kalifats, der Blütezeit des Islam, führte zu einer größeren Religiosität, einer Rückbesinnung auf die islamische Kultur mit Geschlechtertrennung, strengen Bekleidungs Vorschriften und einer stärkeren Betonung der Scharia. Diesen historischen Hintergrund zu gewärtigen ist ein unverzichtbarer Schlüssel, um die Integrationsprobleme der hier lebenden und der mit der Flüchtlingswelle neu hinzugekommenen Muslime besser zu verstehen.

## Bei der Flucht im Gepäck: Kultur und Konflikte der Heimatländer

Nach empirischen Studien ist in muslimischen Ländern die Gläubigkeit ein selbstverständlicher und natürlicher Bestandteil des alltäglichen Lebens – von großer Bedeutung für die Lebensführung und die Befolgung religiöser Normen. In Ländern wie der Türkei oder Marokko sehen über

lange Zeiträume stabile 90 Prozent der Bürger den Glauben an Gott als wichtig für ihr Leben an.<sup>1</sup> Nach Umfragen des amerikanischen PEW Research Centers gibt es in der Türkei und den arabischen Ländern ein großes Potenzial radikal-konservativer Grundüberzeugungen.<sup>2</sup> Dem Satz, dass »eine Frau ihrem Mann immer gehorchen muss«, stimmen in Ägypten 85 Prozent zu, in der Türkei immerhin noch 65 Prozent. Eine große Zahl von Flüchtlingen kommt aus Ländern, in denen ein erheblicher Teil der Bürger dafür plädiert, die Scharia zum staatlichen Recht zu erklären: Afghanistan (99 Prozent), Irak (91 Prozent), Pakistan (84 Prozent), Marokko (83 Prozent) und Tunesien (56 Prozent).<sup>3</sup> Außerdem hat sich nach den Anschlägen am 11. September 2001 in mehrheitlich muslimischen Ländern ein negatives Bild vor allem der Vereinigten Staaten, und, wenn auch weniger, Europas verfestigt.<sup>4</sup> In der muslimischen Welt wird der Westen als Eindringling und Usurpator wahrgenommen. Mit diesen Meinungen und Feindbildern im Gepäck ist ein Teil der Flüchtlinge in den letzten Jahren nach Deutschland gekommen.

Die weitaus größte Zahl sucht hier Schutz vor Bürgerkrieg und Verfolgung – mit friedlichen Absichten. Zugleich werden damit aber auch fundamentalistische Einstellungen nach Europa und Deutschland verpflanzt. In ihnen sieht der Migrationsforscher Koopmans auch die Hauptursache für Islamismus, Salafismus und terroristische Gewalt. Nach einer Analyse sozialer Daten kommt er zu dem Ergebnis, dass »soziale und ökonomische Charakteristika« wie Bildung und Beschäftigung zwar aufzeigen, »warum manche Muslime oder manche Christen stärker fundamentalistisch oder fremdgruppenfeindlich sind als andere, den Unterschied zwischen den religiösen Gruppen erklären sie aber nicht.«<sup>5</sup> Gewichtiger ist für Koopmans, dass Fundamentalismus und Fremdgruppenfeindlichkeit »als kulturelles und religiöses Erbe aus ihren Herkunftsländern importiert« werden: »Die Migranten werden nicht zu Fundamentalisten, weil sie hier so schlecht behandelt werden, nein, sie kommen aus Ländern, in denen Fundamentalismus und Fremdgruppenfeindlichkeit stark ausgeprägt sind.«<sup>6</sup> Und wo seit Jahren Bürgerkriege toben. In Afghanistan, Irak und Syrien stammen die Zündsätze der Gewalt aus dem Kampf »von zwei islamischen Lagern um die Vorherrschaft, vergleichbar mit den Religionskriegen im 16. und 17. Jahrhundert in Europa«, analysiert Koopmans.

Nach einer repräsentativen Umfrage des türkischen Metropol Instituts ist jeder fünfte Türke der Auffassung, dass Gewalt im Namen des Islam

unter bestimmten Umständen gerechtfertigt sein kann und der Anschlag auf *Charlie Hebdo* eine Strafe für Gotteslästerung war.<sup>7</sup> Erschreckend ist, dass 44 Prozent der türkischen Muslime glaubten, dass die Pariser Blut-taten das Werk ausländischer Geheimdienste waren. Nach Meinungs-umfragen befürworteten in Tunesien ein Drittel der Jugendlichen den Sa-lafismus und 5 bis 7 Prozent terroristische Gewalt.<sup>8</sup> Aus keinem Staat der Welt sind mehr IS-Kämpfer in den »Heiligen Krieg« nach Syrien gezogen wie aus Tunesien, nach Schätzungen der UN mehr als 5000. Der Berliner Weihnachtsmarkt-Attentäter Anis Amri stammte aus Tunesien. Umfra-gen des PEW Research Centers, welche die Einstellungen von Muslimen in der Türkei und arabischen Ländern mit Einstellungen von muslimischen Zuwanderern in westeuropäischen Ländern direkt vergleichen, bestäti-gen dasselbe Phänomen: Fundamentalistische Potenziale und Akzeptanz religiöser Gewalt sind in den Herkunftsländern in der Regel stärker als in ihrer neuen, zweiten Heimat, in Europa.<sup>9</sup> Einige Flüchtlinge aus diesen Ländern haben diese Einstellungen im Gepäck.

### Zwischen Selbstständigkeit und Abhängigkeit: der Einfluss der Herkunftsländer auf die Verbände

Eine hohe Hürde für die kulturelle Integration von Muslimen ist nach wie vor der starke Einfluss, in einigen Fällen sogar die Abhängigkeit der muslimischen Verbände von Ländern im Nahen und Mittleren Osten. »Die muslimische Landschaft in Deutschland stellte ein Spiegelbild der religiösen Verhältnisse im Heimatland dar«, urteilte Thomas Lammers über die Entstehungsphase muslimischer Organisationen in den Acht-ziger- und Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts. Diese Bilanz ist, etwas abgeschwächt, immer noch aktuell. Viele muslimische Verbände unterhalten heute noch enge Verbindungen zu den Mutterorganisationen in den Herkunftsländern der Zugewanderten. Das Spektrum reicht von religiösen und ideologischen Einflüssen bis zur finanziellen und perso-nellen Anhängigkeit von Organisationen und Institutionen in den Hei-matländern.

Ein Paradebeispiel ist die Deutsch-Türkische Union der Anstalt für Religion (DITIB), die Auslandsvertretung des Präsidiums für Religions-angelegenheiten (Diyanet) in Ankara. Sie bildet alle Prediger für Deutsch-

land aus, wählt sie aus und entsendet sie für drei bis fünf Jahre nach Köln, Frankfurt oder München. Auf sie wird später zurückgekommen.<sup>10</sup>

Die Islamische Gemeinschaft Milli Görüş (IGMG) ist ein Ableger der politischen Bewegung um den mittlerweile verstorbenen Necmettin Erbakan. Sie hat sich vor einigen Jahren gespalten. Einige Verfassungsschutzämter beobachten sie, andere nicht. Zur Organisation gehören nach Angaben des Generalsekretärs Bekir Altaş 420 Moscheevereine. Die Zentrale in der Türkei bildet Imame aus, verwaltet die Finanzen, organisiert Pilgerreisen nach Mekka und schickt Imame nach Deutschland. Im Kielwasser der Einwanderung war die Zahl der Moscheegemeinden und Mitglieder in einem Umfang gestiegen, dass ihr Bedarf an ausgebildeten Imamen und Religionslehrern nicht mehr mit eigenem Personal befriedigt werden konnte, auch, weil die Imam-Ausbildung nach Meinung Altaş' in Deutschland »noch in den Kinderschuhen steckte«. Besonders drückte ihn der Mangel an religiös kompetenten Gesprächspartnern für Jugendliche, um ihre zahllosen Fragen aus dem Internet im Zusammenhang mit dem IS und dem Salafismus beantworten zu können. Da viele muslimische Gemeinden in Europa und im Nahen und Mittleren Osten in ähnlichen Personalnöten steckten, sah die Diyanet Mitte der Nullerjahre eine Chance, durch personelle und finanzielle Hilfe für muslimische Verbände und Moscheevereine ihren religiösen Einfluss zu vergrößern und ihr konservativ-islamistisches Religionsverständnis weltweit zu exportieren. Sie legte ein Imam-Hilfsprogramm für muslimische Verbände und Moscheevereine auf, das nach Altaş zwei Modelle anbot: eine Überlassung von Diyanet-Imamen für zwei Jahre ohne finanzielle Unterstützung aus Ankara und eine Abordnung und Finanzierung solcher Geistlicher für fünf Jahre durch die Religionsbehörde. Milli Görüş entschied sich für das Zwei-Jahre-Modell, um nicht in eine zu starke Abhängigkeit von Ankara zu geraten. Seit 2013 haben zeitweise bis zu 92 Imame aus der türkischen Religionsbehörde in deutschen Milli-Görüş-Moscheen Allah gedient. Generalsekretär Altaş betont, dass die »Weisungsbefugnis und Lehrautorität« für diese Vorbeter während der Überlassung ausschließlich bei der IGMG gelegen habe. Ganz wohl scheint dem Verband bei der Imam-Ausleihe aus Ankara aus politischen wie rechtlichen Gründen aber nicht gewesen zu sein. 2016 hat der IGMG-Vorstand entschieden, keine Diyanet-Geistliche mehr anzufordern, Ende 2017 waren nur noch 65 von ihnen in deutschen Gemeinden aktiv, 2018/2019 soll das Überlassungs-

programm nach den Vorstellungen Altaş' auslaufen. Dann glaubt Milli Görüş die Lücken mit in Deutschland ausgebildeten Imamen füllen zu können.

Nach Angaben der türkischen Botschaft in Berlin sollen in den Moscheen der »Union Türkisch-Islamischer Kulturvereine« (ATIB) im April 2015 25 Imame beschäftigt gewesen sein, die ebenfalls von der Diyanet bezahlt wurden.<sup>11</sup> Auch hier gibt es eine gewisse finanzielle Abhängigkeit von Ankara. Damit gar nicht erst Zweifel über die Loyalitäten der nationalistischen ATIB auftauchen, spricht sie in ihrem Internetauftritt von Deutschland gleich »als zweiter Heimat«.

Das weltweite Imam-Hilfsprogramm der Diyanet ist Ausdruck von Erdogans politischem und religiösem Großmachtstreben. Selbst vor dem Bürgerkriegsland Syrien macht dies nicht halt. Nach Altaş' Angaben sollen dort inzwischen 200 Diyanet-Vorbeter Allah preisen. Auch wenn Milli Görüş die eigene Weisungsbefugnis und Lehrautorität über die Gast-Geistlichen betont, so ist doch unabweisbar, dass diese in Deutschland, in Europa und in Ländern wie Syrien das konservativ-islamistische Religionsverständnis der Diyanet verbreiten und den ideologisch-religiösen Einfluss Erdogans und seiner Partei AKP ausbauen sollen.

Der Verband der Islamischen Kulturzentren (VIKZ) wird als Dependence der türkischen Sülemani-Bewegung mit Hauptsitz in Türkei verstanden.<sup>12</sup> Eine eingeschworene Gemeinschaft mit wenig Öffnung nach außen und einer ausgeprägten Neigung der Anhänger, untereinander zu heiraten.

Eine religiöse Abhängigkeit von Iran lässt sich auch bei der schiitischen Ali-Taouil-Moschee durch ihr Verhalten beim Neuköllner Runden Tisch »Schule im Ramadan« belegen.<sup>13</sup> Die Moschee war über längere Phasen der Gespräche nicht entscheidungsfähig, weil sie den Entwurf der Handreichung dem europäischen Zentrum der Schiiten in Hamburg (»Blaue Moschee«) weiterleiten musste, das seinerseits Religionsgelehrte in Teheran um Zustimmung bitten musste. Zurück an den Neuköllner Verhandlungstisch kam dann ein vielfach geänderter und aus schiitischer Sicht nicht mehr veränderbarer Entwurf. Deshalb konnten die Ali-Taouil-Moschee und die beiden anderen schiitischen Gotteshäuser in Berlin-Neukölln die Handreichung am Ende nicht unterstützen. Es fehlte das grüne Licht aus Teheran.